Luzern, Mittwoch — N°. 204 — 1. September 1909

Luzerner Tageblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementspreise:

Bezugs-Art:	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Bei Exped. od. Ablage abgeholt	Fr. —.70	Fr. 2.—	Fr. 4.—	Fr. 8.—
Durch die Vertragsträgerinnen	„ —.80	„ 2.30	„ 4.50	„ 9.—
Franko durch die Post	„ —.90	„ 2.50	„ 5.—	„ 10.—
Für das Ausland:				
Bei Wochensendung	„ 2.40	„ 7.—	„ 14.—	„ 28.—
„ täglicher Zusendung	„ 2.60	„ 7.50	„ 15.—	„ 30.—

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Insertionspreise:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:
Lokal-Inserate ... 10 Cts.
Kleiner Anzeiger 10 Cts., Wiederholungen ... 8 „
Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau 12 „
Uebrige Schweiz ... 15 Cts., Ausland ... 20 „
Inserate mit Vorschrift: „Annoncenbüro unter dem Certeli zu placieren, werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.
Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreaux: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —

Gratis: Jeden Freitag die belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbüreau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt. Pilatusstr.
Telephon-Nr.: 985 409 1596

Kaiser Franz Josef

ist am Montag Morgen von Innsbruck nach Stegenz gefahren, aus dem Tirol ins Vorarlbergische, wo in Erinnerung an die Volkserhebungen und Freiheitskämpfe vom Jahr 1809 auch mit großer Begeisterung und vollem Glanz Feste gefeiert werden. Der schweizerische Bundesrat bietet dem Kaiser in Rorschach, wo er auf seiner Bodensee-Fahrt Halt macht, herzlichen Willkomm. Die Begrüßung ist nicht nur ein Akt internationaler Höflichkeit, sie ist auch der Ausdruck der hohen Achtung, welche Behörden und Volk der Schweiz dem Kaiser Franz Josef entgegenbringen. Er ist verehrungswürdig durch seine Regententugenden, durch unerschütterliches Pflichtgefühl und Verfassungstreue. Es war ein Glück für die Monarchie, daß ein solcher Kaiser sechs Jahrzehnte hindurch das Steuer führte, in Sturm und Not nie verzagte und den Staatsgedanken durch so vielen Streit der Nationalitäten und Parteien hindurch hochhielt. Was wohl geschehen mag, wenn er nicht mehr da sein wird? Mit der Hochachtung vor dem starken Mann mischte die Tragik seines Familienlebens Mitgefühl für den guten, edlen Menschen. Und der Schweiz war er stets wohlgesinnt.

Das Volk von Vorarlberg aber ist uns ein guter Nachbar. Die häßlichen Mißtöne, die in der Depoldsauer Sache über den Rhein herüberklangen, änderten daran nichts, weil sie nicht Volksstimme waren. Zur Jahrhundertfeier haben wir die besten Wünsche fürs Vorarlberger Volk. Ueber die Feier selbst geben uns Aufschluß folgende Agenturmeldungen vom 30. August:

Aus Bregenz. Der Volkszudrang nimmt ungeheure Dimensionen an. Die Stadt ist mit Flaggen und Guirlanden in den Landesfarben prachtvoll geschmückt. Um 12 Uhr mittags traf der Kaiser in Bregenz ein. Er trug Feldmarschalluniform. Der Bahnhof war abgesperrt. Nur Behörden, Ehrengäste und die Presse hatten Zutritt. Der Kaiser schritt jugendlich lebhaft die Reihe der Honoratioren ab und begrüßte alle persönlich durch Händedruck. Die Fahrt des Kaisers zu seinem Absteigequartier gestaltete sich zu einem Triumphzug. Ununterbrochen spielten Musiken das „Gott erhalte Franz, den Kaiser". Beim Absteigequartier überreichten Mädchen dem Kaiser Alpenblumen. Er beschenkte sie mit Armbändern.

Das Gedränge in den Straßen ist so groß, daß man kaum mehr durchkommt. Das Absteigequartier des Kaisers, die Bezirkshauptmannschaft, ist von vielen tausend Personen belagert.

Beim offiziellen Empfang in der Bezirkshauptmannschaft sprach Landeshauptmann Rhomberg, der dem Kaiser die Huldigung darbrachte. Für die Veteranen von 1859 dankte der Veteran Pfarrer Fink dem Kaiser für die Stiftung der Denkmünze.

Die ursprüngliche weitgehende Absperrung der Hafenumgebung ist wesentlich gemildert worden. Besondere Polizeimotorboote sorgen für die Respektierung dieser Vorschriften. Beim Hafeneingang nehmen die gesamte Schuljugend und die Seminaristen Aufstellung. Dekorateure sind seit Montag fieberhaft beschäftigt, die graue Hafenumgebung mit lebhaften Farben zu schmücken. Der Kaiser hat gewünscht, daß die Sicherheitsmaßregeln auf das absolut Notwendige beschränkt werden und daß das Publikum möglichst ungehindert zugelassen werde.

Die Vorarlberger Züge vermögen den Fremdenzudrang ab St. Margrethen nicht zu bewältigen. Dem Festzuge, der nachmittags 3 Uhr begann, wohnten über 100,000 Personen bei. Am Zuge beteiligten sich über 6000 Personen mit mehr als 80 Musikkorps und 200 Fahnen. Der Schützenzug brauchte zum Vorbeimarsche allein mehr als eine halbe Stunde. Das Defilé des Zuges, dem der Kaiser in einem besondern Zelte stehend beiwohnte, brauchte rund 1½ Stunden. Aus der Schweiz waren Vertreter verschiedener Kantonsbehörden als geladene Ehrengäste anwesend.

Am Abend bringen die Vorarlberger Sänger dem Kaiser eine Ovation. Um 8 Uhr findet eine groß angelegte See-, Stadt- und Bergbeleuchtung statt.

Aus Rorschach. Rorschach ist überfüllt. Der Zugsverkehr vollzog sich teilweise unter Schwierigkeiten. Für Dienstag ist von 9 bis 11 Uhr im Bahnhof Rorschach-Hafen der Verkehr eingestellt. Um 7 Uhr fand, offeriert von dem Bundesrate, im „Hotel Anker" ein Bankett mit 14 Gedecken statt, an welchem neben den Vertretern des Bundesrates, der St. Galler Regierung und des Rorschacher Gemeinderates der österreichische Gesandte in Bern, Baron von Heidler, und der schweizerische Gesandte in Wien, du Marthe-rah, teilnahmen. Nach 8 Uhr brachte die Bürgermusik Rorschach den Gästen ein Ständchen. Der Gemeinderat hat eine Proklamation erlassen, die der Freude über den Kaiserbesuch Ausdruck gibt.

Zeppelin.

Eine sachmännische Meinungsäußerung.

Der technische Mitarbeiter der „Frkf.-Ztg." äußert sich dahin:

. . . Bei den Luftschiffen geht es aber heute noch, wie es früher vielfach bei Automobilen ging. Man pflegte damals zu sagen, daß man die Abfahrt wohl voraussagen könne, jedoch nicht die Ankunft! Aber selbst das Einhalten der Abfahrt ist hier nicht ganz leicht geworden. Das neue Luftschiff ist gerade zur Stunde fertig geworden und konnte nur eine kurze Probefahrt machen. Man hat trotzdem die große Fahrt riskiert. Sie ist die eigentliche Probefahrt der Neukonstruktion. Man ist etwas eilig vorgegangen. Es ist ein Cylinder geplatzt. Das ist eine Sache, die nicht hätte kommen müssen. Mit Cylinderbrüchen pflegt man nicht zu rechnen. Sie können verschiedene Ursachen haben. Sie können durch zu gering gewählte Dimensionierung der Wandstärke entstehen, ein Fall, den man bei einer Firma von der Erfahrung der Daimler-Motorengesellschaft, welche für Zeppelin arbeitet, kaum annehmen kann. Sie können ferner durch Gußfehler entstanden sein, der vielleicht auch in einer Verschwächung des Materials bestand. Sie können weiterhin — dies am häufigsten — ihre Ursache in den sogen. Gußspannungen haben, die durch den Abkühlungsvorgang des erkaltenden Gußeisens entstehen und später beim Betrieb sich auslösen. Es ist dies aus ein Grund, weshalb man vielfach für Luftschiffmotoren Cylinder aus geschmiedetem Stahl bevorzugt. Diesen versteckten Fehler hat also die Fahrt sofort beseitigt. Es ist ein neuer Cylinder aufgesetzt, und daran, daß er nicht wieder platzt, sehen wir, daß hier eine üble Zufälligkeit vorliegt.

Das zweite Mißgeschick hat die Propeller betroffen. Der Defekt ist zweimal eingetreten. Das ist ein Grund, um den Zufall nicht allein verantwortlich zu machen. Die Propeller sind bei dem „Z III" zweiflügelig, also von neuer Konstruktion. Da mag es sein, daß man vielleicht nicht stark genug baute. Der Drang, leicht zu konstruieren, ist bei einem Luftschiff gar verführerisch. Man muß auch hier schon etwas riskieren. Die Erfahrung korrigiert es dann. Eine solche Korrektur liegt wohl hier vor. Wenn das im Rahmen kleiner Versuchsfahrten passiert, wird es sofort abgestellt und die Welt kann dann konstatieren, daß alles hält. Sonst hat das Luftschiff wieder zäh seine Fahrstrecke eingehalten, wie man immer wieder gern feststellt, trotz dieser Wunden. Das Ziel erreichen, ist eben alles! Natürlich konnte es unter diesen Umständen keinen vollen Beweis seiner Leistungsfähigkeit geben, zu dem es die verstärkten Motoren und der neue Antrieb befähigen sollen.

* * *

Feuilleton.

Die Herberge zum Silbernen Mond.

(Nachdruck untersagt.)

„Ein ganz vorzüglicher", erwiderte Achille. „Ich glaube, ich habe mir den Schädel unheilbar eingedrückt!"

Und nun, Mademoiselle", fügte er ehrerbietig hinzu, „habe ich einen Plan, der uns, meiner Meinung nach aus aller Verlegenheit helfen soll."

„Ausgezeichnet!" rief sie. „Das gerade brauchen wir."

Er schlug nun den Weg quer über Feld nach dem Flußchen Loup zu ein und verfolgte dann den Fußsteig unter den Bäumen. Zuweilen blieb die Komtesse ein wenig zurück, um Kornblumen zu pflücken, von denen sie sich ein Sträußchen in den Gurtel steckte, oder Mehnblumen, womit sie ihre Haube garnierte. Als sich in der Ferne ein Stückchen bläulichen Schieferdachs vom nebelumkleidet Himmel abhob, sagte er weich: „Das dort drüben ist das Schloß." Dabei erblickte sie ohne jeden Grund.

Darauf erzählte sie ihm, wie ihre frühere Kammergenossin dem Bäcker an der Pforte aufgelauert habe und wie sie selbst durch der Baronin geräuschvolle Wiedersehensfreude gezwungen gewesen sei, um Aufsehen zu vermeiden, in den Garten einzutreten. Und er wiederum erzählte von des Kaisers Abdankung, und dann plauderte sie vergnügt von all dem soeben Erlebten.

Nachdem sie so ungefähr ein Stündchen dahingewandert waren, kamen sie zur der Herberge unter dem Weidenbaume, deren Wirtin Achille mit scherzhaft übertriebener Höflichkeit empfing.

„Was ist denn dies?" fragte sie beim Eintritt lachend.

„Dies", antwortete er munter, „ist das Original der «Herberge zum Silbernen Mond», Sie werden sie vorzüglich eingerichtet finden. Sehen Sie nur, hier gibt's nicht nur Seife, sondern sogar Eau de Javelle. Belieben Mademoiselle, auf der Waschwanne Platz zu nehmen, oder ziehen Sie die Trage vor? Beide sind außerordentlich bequem."

Die Komtesse kniete am Ufer nieder, tauchte ihr Taschentuch ins Wasser und klopfte es mit dem Holzschlegel, wie sie es bei Waschfrauen gesehen hatte. Und als sie dieses Spieles müde war, sahen beide sich durch die offene Tür die Gegend an. Dabei zeigte er ihr die Giebel seines Hauses und erzählte, welchen Flügel sein Vater und welchen sein Großvater, der unter Napoleon Oberst gewesen, angebaut hatte. Als einmal Hundegebell vom Garten her schallte, sagte er: „Jetzt ist Jules dabei, die Hunde zu füttern! Hören Sie nur, wie der große Bruno blaffit! Und der jetzt knurrt, ist Boy; er bekommt nur Hundekuchen und möchte lieber, ebenso wie die andern, Fleisch haben. Toto, der kleine Lump, ist beim Fressen viel zu gierig, als daß er einen Laut von sich gäbe."

Während die lange Dämmerung des Junabends allmählich schwand, sprachen sie von Büchern, die sie gelesen hatten, von Poesie, Musik, von ihrer Schulzeit, kurzum von allem möglichen, nur die Zukunft erwähnten sie mit keinem Worte. Sie fragte nicht, warum oder worauf sie hier warteten, und ihm genügte es vorläufig, zu wissen, daß der Grund unter ihren Füßchen sein Grund, und die Wäschetrage, auf der sie saß, seine Waschtrage war. Allmählich spiegelten sich im Wasser die Sterne, und im Teich hinter den Weiden fingen die Frösche an zu quaken. Sie hörten, wie Jules das Tor schloß, und sahen, wie die Lichter in der Küche verschwanden, um in der Dienerstube wieder sichtbar zu werden. Da sagte Achille: „Sie werden sich doch nicht fürchten, Mademoiselle, wenn ich Sie jetzt eine halbe Stunde allein lasse?"

„Nein", antwortete sie, „fürchten werde ich mich nicht."

„Sie fragen mich ja gar nicht, was ich vorhabe."

„Weil ich auch ohnedies weiß, daß was Sie auch tun mögen in meinem Interesse geschieht."

Achille klingelte im Dunkeln mit einem Bund Schlüssel.

„Jetzt bin ich im Begriff", sagte er, „in meinen eigenen Hause einzubrechen."

„Ich glaube jedoch nicht", meinte sie schelmisch, „daß dies vor Gericht zu Ihren Ungunsten ausgelegt werden könnte."

Elftes Kapitel.

An dem Abend, den der Hausherr mit der Komtesse in der Waschhütte zubrachte, saß der Haushofmeister des Château Pleur in seinem Lehnstuhle im Dienerzimmer und las das „Petit Journal", vom Feuilleton angefangen bis zu den Arzneimittelanpreisungen, während der Koch sich auf der andern Seite der Lampe mit der Lektüre einer schärfer gewürzten Zeitschrift unterhielt. Am Unterende des Tisches legte Jules sich eine Patience.

„Wo stecken die andern?" fragte der Haushofmeister, nach längerem Stillschweigen plötzlich aufblickend.

„Die Mädchen sind in dem Stübchen der Mitrin und bewundern allerhand Plunder, den Madame Jeanne sich aus Paris hat kommen lassen."

„Parbleu! Die alte Schachtel wird mit jedem Tage putzsüchtiger. Schlimm für ihren Geldbeutel, daß sie noch immer 'ne Rolle spielen will. Wo ist Paul?"

„Zum Sattler gegangen, nach dem Halsband für Bob."

„In die Kneipe wird er wohl wieder gegangen sein, um zu klatschen! Wenn der Herr zurückkommt, will ich's ihm aber auch sagen!"

„Ja, wenn er zurückkommt! Zwei Diners und ein Frühstück sind nun schon vorbei und nie gelang mir ein Auflauf besser!"

„Gewiß, er schmeckte ausgezeichnet", gab Jules zu. . . . „Schau, schau, da kommen ja auch Madame Jeanne und die albernen Mädel!"

Als die holde Weiblichkeit eintrat, bemerkte der Koch zynisch: „Weiber sind doch eigentlich gut dran; wenn sie sich ein neues Kleid besehen können, vergessen sie darüber allen Kummer!"

„Ich habe so eine Ahnung, als ob ich es nie tragen würde", seufzte Madame Jeanne, ihr Strickzeug hervorziehend.

„Wenn Sie sich wenigstens ein schwarzes bestellt hätten", seufzte nun auch das Hausmädchen und zog die Katze auf ihren Schoß. „Von Monsieur hat man wohl noch immer nichts gehört?"

„Heute abend wird Monsieur gewiß nicht mehr zurückkehren", erwiderte der Haushofmeister. „Laßt uns nicht vergessen, in unsern Gebeten Monsieurs zu gedenken. Jules, laßt 'mal den Mops 'raus".

Plötzlich trat Paul ein und grüßte die Gesellschaft scheinbar gleichgiltig. Doch merkte man ihm sofort an, daß die Gleichgiltigkeit nur geheuchelt war. Augenscheinlich hatte er sehr Wichtiges erfahren und war, im Bestre-